

Leseprobe



Dr. Reinhard Hauke

Mitfeiern - miterleben - mitgestalten

Neue Perspektiven und Anregungen für die Seelsorge an Christen und Nichtchristen

128 Seiten, 10,5 x 16,5 cm, Klappenbroschur

ISBN 9783746241661

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Reinhard Hauke

Mitfeiern –
miterleben –
mitgestalten

Neue Perspektiven und
Anregungen für die Seelsorge
an Christen und Nichtchristen

benno

INHALT

KIRCHE IN DER MINDERHEIT

Die Erfahrungen in der „doppelten Diaspora“	8
Die Lösungsmöglichkeiten	10
Die „Wagenburg“-Lösung	10
Die missionarische Kirche	10
Empfehlungen zur Überwindung der Krise	11

EINE KIRCHLICHE REALITÄT MIT IDEEN UND OHNE ANGST

Wie viele Beter sind für eine kirchliche Feier nötig?	12
--	----

PROF. KARL SCHLEMMER: MIT CHRISTEN UND NICHTCHRISTEN DAS LEBEN FEIERN

Pastorale Ideen für den Jahreskreis	32
Jeder Sonntagsgottesdienst ist interessant	32
Das nächtliche Weihnachtslob am Heiligabend	33
Das monatliche Totengedenken	36
Der Valentinsgottesdienst	37
Der Kosmas-und-Damian-Gottesdienst	61

Pastorale Ideen für biografische Anlässe

Segen zur Geburt	63
Die Feier der Lebenswende	67
Die kirchliche Bestattung in Anwesenheit von Nichtchristen	75

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.st.benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4166-1

St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig, unter Verwendung eines
Fotos von © Sielemann/Fotolia
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

Trauerfeier für Verstorbene ohne Kirchengzugehörigkeit bei einer Beisetzung im Kolumbarium	80
Pastorale Ideen für sonstige Anlässe	87
Das Buch der Anliegen	87
Schwangerensegnung	89
Haltestelle Gott	95
Operngottesdienst	102
Zusammenfassung	114
Quellenverzeichnis	117

Every Nation

Jede Nation, jedes Volk,
 kommt alle zusammen, Gott anzubeten!
 Wir erfreuen uns deiner Gegenwart,
 wir folgen dir zu den fernsten Enden der Erde.
 Wenn dein Geist uns zum Emporsteigen ruft,
 werden wir antworten und deinen Willen tun.
 Wir bezeugen deine Barmherzigkeit
 und deine fortwährende Liebe.
 Alleluja, Alleluja!
 Empfängt die Kraft vom Heiligen Geist!
 Alleluja, Alleluja!
 Empfängt die Macht, um der Welt ein Licht zu sein.

(Weltjugendtagssong 2008 von Guy Sebastian & Gary Pinto,
 übersetzt von Weihbischof Dr. Reinhard Hauke)

Kirche in der Minderheit

Die Erfahrungen in der „doppelten Diaspora“

Die katholische Kirche in den östlichen Bundesländern hat über Jahre hin schon die Erfahrung der doppelten Diaspora gemacht, d. h. als katholische Christen leben wir mit ca. 8 % unter ca. 25 % evangelischen Christen und gemeinsamen unter etwa 70 % Nichtchristen. Der Atheismus galt über viele Jahre als der Feind des Glaubens und darum war ein gemeinsamer Kampf gegen den Atheismus das Verbindende der Christen. Heute suchen wir danach, die Themen zu erkennen, die in der Gesellschaft relevant sind und wo wir als Christen in ökumenischer Gemeinsamkeit eine Hilfestellung geben können. Indirekt kritisieren wir damit auch gesellschaftliche Missstände, aber das positive Anliegen des Glaubens wird deutlich herausgestellt: dem Leben aufhelfen und Orientierung geben, indem die Berührung mit Christus geschieht, indem die Menschen mit dem Gotteswort und dem Sakrament der Eucharistie verbunden werden. Das ist ein langer Weg, aber er war schon immer so – manchmal hatten wir es nur vergessen.

In verschiedenen Studien wird die derzeitige Situation der katholischen Kirche als dramatisch beschrieben. Die Themen „Piusbruderschaft“ und „Missbrauch“ haben die Diskussion innerhalb und außerhalb der Kirche in den letzten Jahren entfacht. Infolge dieser Diskussionen ging es auch um die Zölibatsfrage und die Frage der Amtsführung von Bischöfen, die zu Irritationen und Meinungsverschiedenheiten geführt haben. Seit der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischöfe im Jahr 2010 wurde deshalb von der Notwendigkeit eines Neuanfangs mit Vertrauensbildung gesprochen. Viele Christen in unserem Land haben damals diesen Aufruf begrüßt, einige haben darin aber auch den „Aufruf zur letzten Schlacht“ gesehen. Es wurde z. B. ein Vergleich mit dem

40. Jahrestag der DDR gezogen und dem dortigen Aufruf der SED-Genossen zur Vertrauensbildung.

Die Statistik der Bundesrepublik Deutschland spricht davon, dass im Jahr 2006 und 2007 etwa 90.000 Menschen die katholische Kirche verlassen haben. Bis auf einen besonderen Einbruch der Zahlen im Jahr 2010 hat sich die Zahl auf ca. 120.000 jährlich eingeegelt (2012: 118.335). Im Bistum Erfurt gab es im Jahr 2012 531 Kirchenaustritte.

Die Krise scheint alle Bereiche der Kirche und des Glaubens erfasst zu haben, d. h. es ist eine Glaubenskrise, eine Vertrauenskrise, eine Autoritätskrise, eine Führungskrise und eine Vermittlungskrise.

- Die Glaubenskrise bezieht sich auf die Frage nach der Existenz Gottes, wobei diese noch von 83 % der Katholiken bejaht wird. Nur 52 % glauben an ein Leben nach dem Tod und nur 36 % an die Auferstehung der Toten und die Auferstehung Christi.
- Die Vertrauenskrise bezieht sich auf die unbedenkliche Überantwortung des Menschen an eine Institution. Nur 23 % der Katholiken würden das heute noch so sehen. 37 % der Nichtkatholiken und 52 % der Katholiken wünschen sich eine Verbesserung des Vertrauensverhältnisses zu den Menschen. Die Katholiken haben zumindest zu 52 % ein Interesse am besseren Stand der eigenen Kirche.
- Die Autoritätskrise: Nur 2–3 % der Gesamtbevölkerung und 9 % der Katholiken haben ein positives Verhältnis zur Orientierung an den Weisungen der Kirche. 20 % der Katholiken orientieren sich an den Worten der Seelsorger; 20 % der regelmäßigen katholischen Kirchgänger wünschen sich eine Kirche, die Wegweisung gibt.
- Die Führungskrise: Die Gläubigen vermissen Seelsorger, die eine gute Führungsfähigkeit haben, d. h. Menschen mit einem leidenschaftlichen Glauben. Parallel zu den schwindenden Zahlen der Priesteramtskandidaten schwindet auch die Möglichkeit der Herausbildung von guten Führungskräften.

- Die Vermittlungskrise: Den Glauben zu vermitteln ist die vordringlichste Aufgabe der Kirche. Dazu braucht es Personen und auch etwas Finanzen. Die Kirche muss aber die Subsidiarität des Geldes deutlich machen. Dazu braucht es glaubwürdige Vermittler.

Damit kann man sagen, dass die Volkskirche zu Ende gekommen ist, in der alles ungefragt mitgetan und in der alles akzeptiert wurde, was „von oben“ kam. In der Säkularisierungswelle des 18. Jahrhunderts konnte die Kirche durch die tiefe Volksfrömmigkeit noch so manchen „Sturm“ bestehen. In der heutigen Krise trägt die Tradition kaum noch. Traditionen stehen im Verdacht, in Folklore abzudriften.

Die Lösungsmöglichkeiten

Die „Wagenburg“-Lösung

Diese Lösung würde bedeuten, dass die Kirche sich zurückzieht, um den Bestand zu sichern. Sie wendet sich von der Welt ab und lebt in ihren eigenen Kreisen. Die Kirche würde damit gegen den Auftrag zur missionarischen Ausstrahlung verstoßen und ein wesentliches Element ihrer Sendung aufgeben und damit ihre Identität verlieren.

Die missionarische Kirche

Diese Möglichkeit bedeutet: Die Kirche setzt sich der öffentlichen Meinung aus und erträgt den Sturm, der ihr entgegenschlägt. Die Kirche ist Teil der Gesellschaft und versucht hilfreiche Antworten auf die persönlichen und gesellschaftlichen Fragen zu geben. Die Kirche setzt sich mit anderen sinnstiftenden Organisationen und Religionen auseinander.

Schon im Herbst 2007 haben sich die deutschen Bischöfe über die Veränderungen in den Diözesen Deutschlands ausgetauscht. Es war ein sehr spannender Studientag innerhalb der Bischofs-

konferenz, wo die Motivation und das Vorgehen bei den Struktur-reformen vorgestellt und besprochen wurden. Bischof Dr. Wanke aus Erfurt hatte die Leitung des Studientages inne und fasste dann am Ende die Überlegungen wie folgt zusammen:

Unser Grundauftrag als Kirche besteht darin,

- die Menschen mit Christus in Berührung bringen,
- die Glaubenden um Gottes Wort und die Eucharistie versammeln und untereinander vernetzen und
- das Evangelium in Wort und Tat so darbieten, dass es als Angebot der Horizonterweiterung und Lebensbereicherung von den Zeitgenossen erfahren wird.

„Kirche will den Menschen helfen, inmitten dieses irdischen Lebens bleibendes Leben zu gewinnen.“¹

Damit ist der Weg vorgezeichnet, den die Kirche zu gehen hat.

Empfehlungen zur Überwindung der Krise

Wissenschaftler unterbreiten der Kirche aufgrund der soziologischen Gesetzmäßigkeiten Empfehlungen, die durchaus bedenkenswert sind, aber nicht unbedingt dem Geist des Evangeliums entsprechen.

Genannt wird:

- der Null-Fehler-Anspruch, d. h. keinerlei Toleranz bei Fehlverhalten
- professionelle Medienarbeit mit verantwortungsvoller Vereinfachung
- neue Kultur des Miteinanders, die innerkirchliche Diskussionen nicht scheut
- Stärkung des Glaubens und nicht der kirchlichen Gesetzgebung
- glaubhafter Erneuerungsprozess, bei dem die Themen Kontrolle und Legitimation von Macht innerhalb der Kirche nicht ausgeblendet werden dürfen

Eine kirchliche Realität mit Ideen und ohne Angst

Aus der Erfahrung von 18 Jahren seelsorglichem Dienst als Pfarrer auf dem Erfurter Domberg erlaube ich mir, einige Hinweise zu geben, in denen die wissenschaftlichen Empfehlungen durchaus Berücksichtigung finden, jedoch als pastoraler Ansatz die Berufungsgeschichte des Abraham gesehen wird.

Wie viele Beter sind für eine kirchliche Feier nötig?

In der Berufungsgeschichte Abrahams findet sich das Wort Gottes: „Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen“ (Gen 12,3b).

Der glaubende Abraham, der aus seiner Heimat aufgebrochen ist und alle Hoffnung auf den Gott gesetzt hat, der zu ihm sprach und ihm Nachkommen und ein großes Land verheißen hat, ist sich seiner Bedeutung bewusst. Er sammelt Gesinnungsgenossen um sich – seine Frau Sara und seinen Neffen Lot – und geht in ein unbekanntes Land. Dabei hat er das feste Vertrauen: „Gott hat mich gesegnet und durch mich soll die eigene Familie und auch das Land, in das ich ziehe, gesegnet sein.“ Abraham kämpft mit dieser Überzeugung und mit diesem Glauben. Er sieht den Segen nicht überall und sofort. Er erkennt, wie Gott ihn in seinem Glauben an den Segen und die Erfüllung der Verheißungen prüft, wenn er u.a. aufgefordert wird, seinen eigenen und einzigen Sohn als Brandopfer darzubringen (Gen 22,1-19). Solange aber sein Glaube fest steht, kann nichts Böses geschehen.

Gleiches erzählt das Buch Ijob. Auch hier gibt es die Versuchungen des gläubigen Ijob (Ijob 1,6–2,10). Am Ende aber stehen der Glaube des Ijob und der reiche Segen, der aus dem Glauben kommt (Ijob 42,10-17).

Es scheint darauf anzukommen, dass sich wenigstens immer ein Glaubender findet, der alle Erfahrungen seines Lebens mit Gott in Verbindung bringt, von ihm alles erduldet und von ihm alles erhofft. Es scheint sich in diesen alttestamentlichen Gestalten das Leben des Juden und Christen in der Diaspora abzuzeichnen, wo der starke Glaube gefordert ist, der sich segensreich auswirken kann und soll. Das nicht glaubende Umfeld scheint den Glauben herauszufordern und zu läutern, sodass sich daraus ein tragfähiger Glaube entwickelt, der hilfreiche Antworten geben kann, die außerhalb von Kirche und Christentum nicht zu finden sind. Es zeigt sich damit, welche Verantwortung der Glaubende für seine Mitbürger hat, die Gott nicht denken und glauben können. Es zeigt sich, dass er selbst als ein Kontaktpunkt zu Gott gesehen und von ihm Kontaktnahme und Kontaktgabe erwartet werden. Es zeigt sich, dass er auch für die Gestaltung der Räume verantwortlich ist, in die hinein die Mitbürger eintreten, um den unbestimmten Wunsch nach Segen, Heil und Glück auszusprechen. Daraus ergeben sich an die Kirche und den einzelnen Christen Fragen betreffs der „Gestalt“ des Segens, den wir als Christen vermitteln und erbitten dürfen. Im Folgenden werden besonders zwei Räume genannt, in denen Nichtglaubende dem Segen der Kirche nahe sind: die Sakramentenspendung oder die Feier von Sakramentalien und Feiern im Raum der Kirche, zu denen besonders Nichtglaubende eingeladen sind.

Prof. Karl Schlemmer: Mit Christen und Nichtchristen das Leben feiern

Messe für Pastoral in der Diaspora 2009, Schmochtitz

Charme und Chance

Bevor wir uns an die Arbeit machen, haben wir zu versuchen, strategische Konsequenzen für eine „Diaspora der dritten Art“ auszu-

loten. Wir müssen gegenwärtig, ob uns das passt oder nicht, in geradezu bedenklicher Form zur Kenntnis nehmen, dass es sich auch ohne Gott gut leben lässt. Die Umgebung scheint nicht mit Ungeduld auf die christliche Botschaft zu warten - und das gilt eigentlich seit Beginn der Neuzeit. Es müsste sehr nachdenklich machen, was der Journalist und Autor Harald Martenstein vor einiger Zeit einmal in DIE ZEIT schrieb: „Das Christentum ist die einzige Religion, die sich selbst nicht mehr ganz ernst nimmt. Es steht bescheiden am Rand der Gesellschaft, es wird nicht diskriminiert, aber auch nicht wirklich benötigt, weil die Geschäfte auch ohne Sinnstiftung ganz gut gehen. Christentum ist ein Serviceangebot an diejenigen, die noch ein paar spirituelle Restbedürfnisse haben, die Yoga allein nicht stillen kann. Warum, zum Teufel, dann nicht gleich vernünftig werden?“ Es stimmt also doch: Ungezählte Zeitgenossen haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben. Die Situation, die Friedrich Nietzsche mit seiner „Gott ist tot“-Metaphorik hellseherisch beschrieben hat, ist inzwischen sogar so eskaliert, dass sie wohl auch dem letzten aufmerksamen Christen bewusst geworden ist. Martin Bubers „Gottesfinsternis“ reicht bis in die Familien, auch in die von kirchlich engagierten Laien und Verantwortlichen. Das führt zu Ermüdungserscheinungen und Resignation oder zu aggressiver Kritik, die sich an die Welt oder ersatzweise an die Kirche richtet; denn irgendjemand muss ja wohl an der Misere schuld sein.

So ist es dringend geboten, hier einen Mentalitätswechsel auf den Weg zu bringen. Gefragt sind kreative, risikobereite und konstruktive Neuansätze, das will heißen Inkarnation und Inkulturation statt pastoraler Selbsterhaltungsbetrieb oder Wohlfühlkirche. Wir dürfen nicht fatalistisch auf den baldigen Zusammenbruch der gegenwärtigen kirchlichen Strukturen zutorkeln und die Hände in den Schoß legen. Vielmehr müssen jetzt bereits Netzwerke entstehen, in denen klare Überlegungen angestellt werden, welche neue Art von Kirche dann aus den Ruinen entstehen kann. Christentum und Kirchen haben als Kontrastgesellschaften im heutigen säku-

larisierten Umfeld nämlich erhebliche Chancen. Denn die Kirche der Zukunft wird eher geprägt sein von geistlichen Kristallisationspunkten, von „spirituellen Biotopen“ (Bischof Joachim Wanke) und weit weniger von einem flächendeckenden Pfarreien-System. Schnell wirkende Patentrezepte dazu gibt es allerdings nicht. Wir sind also gezwungen, uns in der „Tugend der Ratlosigkeit“ zu üben und zu bewähren. Denn noch nie in ihrer Geschichte war die kirchliche Verkündigung mit einem so flächendeckenden und relativ stabilen religiös-amusikalischen Milieu konfrontiert. Doch können einige Erfahrungen gerade aus den neuen Bundesländern aufzeigen, dass die Situation der Gottesfinsternis uns Christen in gewisser Weise entgegenkommt, also eine Chance bedeutet und einen eigenen Charme entfaltet. Dies gilt es nicht zu verpassen. Dabei ist allerdings zu bedenken: „Nur eine Kirche, die im Gottesgeheimnis fest verwurzelt ist, bleibt für die Menschen interessant“ (Bischof Joachim Wanke). Wir sollten deshalb vorab in den alten Bundesländern (und auch in der Schweiz) das kurzsichtige Kirchengeminnere einstellen. Vielmehr sollten wir uns entschieden an den Psalmvers halten, welcher der Taufspruch für meinen älteren Großneffen Simon war, den ich in der Dresdener Hofkirche getauft habe: „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“ (Ps 18,30).

Gott erahnen helfen

Der sich in den westlichen Gesellschaften rasant vollziehende Säkularisierungsprozess, der vorerst nicht zu stoppen ist, bringt es mit sich, dass wir eine grundlegende Neuausrichtung nicht allein in der Pastoral, sondern vor allem auch im Bereich der Liturgie brauchen. In diesen Erlebnis- und Spaßgesellschaften, in diesem Zeitalter des Jetset, wo man nur noch von Event zu Event hüpf, rutscht oder jettet, kann Kirche nicht einfach so weitermachen wie früher, als wäre nichts geschehen, als hätte sich nichts verändert. Und in diesen Lachgesellschaften gibt es auch noch Marktlücken. Im boshaften Wort „Wir amüsieren uns zu Tode“ wird sarkastisch formuliert, dass es darüber hinaus Bedürfnisse geben

könnte, zum Beispiel nach Transzendenz. Doch werden immer noch die Menschen nach bisheriger volkskirchlicher Gepflogenheit hauptsächlich mit Sakramenten versorgt („sakramentiert“). Zudem geht die Sprache der offiziellen liturgischen Bücher meist am realen Leben der Menschen vorbei. Der „heutige Mensch mit seiner Wahrheit“ (Romano Guardini) wird dabei völlig verkannt. Und so ist davon auszugehen, dass ein liturgisch-rubrizistischer Selbsterhaltungsbetrieb eben in keine gute Zukunft führt, vielmehr muss eine sensible Inkulturation der Liturgie in die jeweilige Gesellschaft auf den Weg gebracht werden. Dabei darf es in der gegenwärtigen Zeit für die Kirche nicht nur um die eucharistisch-sakramentalen Vollzüge (z. B. das Abendmahl) allein gehen, sondern entsprechend der Botschaft Jesu stellt sich für sie der hohe und missionarische Anspruch, humane Defizite der Event-Gesellschaft und des Jetset, die Armut, Leiden und Sterben nicht mehr wahrnehmen, zu benennen und u. a. diese in neu entwickelten kirchlichen Feierformen zu thematisieren. Solche neuen Feierformen präkatechumenaler und katechumenaler Art stellen auch einen Gegenpol zu der allgemeinen Beschleunigung aller Lebensbereiche dar und sollen von daher Lebensräume aufschließen, in denen Menschen zur Ruhe und zu sich selbst kommen können. Deshalb müssen diese Feiern „gottvoll und erlebnisstark“ (Passauer Pastoralplan) gestaltet sein.

Von daher ist in dieser turbulenten und getriebenen Welt und Zeit in besonderer Weise Mut zur religiösen Veranschaulichung und Einsicht sowie Verlangsamung erforderlich. Gerade hier entscheidet sich wie damals vor 2000 Jahren die Menschwerdung des Menschen, und zwar an der Menschwerdung Gottes. Denn das Menschliche ist die Gottesahnung. Und diese Gottesahnung, ein Wort, das zurzeit umgeht, ist und bleibt das, was der Mensch zu seiner Menschwerdung braucht. Es handelt sich hier um eine neue und noch ungewohnte Spiritualität, welche den Kirchen heute zum Erkennen und Verstehen aufgegeben ist, indem sie immer

wieder zu versuchen haben, Gottsuchern eine Gottesahnung zu vermitteln. Denn „wir brauchen unseren atheistischen Zeitgenossen Gott nicht zu beweisen, sondern wir müssen ihnen helfen, diesen Gott zu erahnen“ (Bischof Joachim Wanke). Von dieser Gottesahnung werden nun ungezählte kirchenferne und ungetaufte Zeitgenossen, die mit kirchlichen Inhalten und mit dem christlichen Glaubensbekenntnis nichts anfangen können, die sie aber auch nicht direkt und dezidiert ablehnen, umgetrieben. Sie befinden sich auf der Suche nach Sinn, auf der Suche nach Sinn hinter dem Leben, auf der Suche nach einem glückenden und erfüllenden Lebensentwurf und nach Antworten in ihren existenziellen Fragen. Vielleicht lässt sich sogar festhalten, dass sich im Erlebnishunger vieler Zeitgenossen eine Sehnsucht nach einem sinnerefüllten Leben verbirgt und der Drang nach dem nächsten Kick einen versteckt religiösen Charakter offenbart. Auf diese Weise kommt ein nicht zu leugnender Hunger nach Spiritualität, nach innerer Ausgeglichenheit und geistiger Tiefe jenseits der Verführung durch das Banale zum Tragen. Es dürfte sich hierbei wohl um eine „scheue Religiosität und Glaubenssehnsucht“ (Tomás Halik) handeln.

Sehr anschaulich äußern sich diese tieferen Zusammenhänge bei der unter Dopingverdacht geratenen Eisschnellläuferin, mehrfachen Olympiasiegerin und Weltmeisterin, Claudia Pechstein. Diese junge Frau kommt aus dem früheren Ostberlin, der „Hauptstadt der DDR“, ist ungetauft und unchristlich aufgewachsen. Noch nach Jahren ist sie erfüllt von der großen Traurigkeit, die der urplötzliche Tod eines engen Freundes in ihr ausgelöst hat, der auf der Autobahn von Berlin nach Rostock bei einem tragischen Unfall ums Leben kam und in seinem Auto verbrannte; und mit ihm verbrannten Hoffnungen, Wünsche und ganz persönliche Träume. So bekennt sie: „Diese Erfahrung führt mich zu der Frage, die schon tausendfach gestellt wurde, die alle Menschen irgendwann einmal stellen: Wenn es wirklich einen Gott gibt, warum verhindert er solche Ereignisse nicht? Mag sein, dass diese Denkweise blauäugig

ist. Aber irgendwo muss doch dieser Gott stecken, dem so viele Menschen so viel Macht und Kraft zusprechen!“

Mag nun dieser Transzendenzbezug bei Claudia Pechstein auch sehr diffus sein, so erfahren viele Menschen angesichts der fortschreitenden Globalisierung aller Lebensbereiche ihre erschreckende Hilflosigkeit und ihr Ausgeliefertsein, sie spüren immer wieder neu die Ungesicherheit und Ausgesetztheit ihres Lebens, die Frage nach ihrem Woher und Wohin steht unausweichbar, ja Angst machend vor ihnen. Vielleicht ist dieses Rätselhafte mit ein Grund dafür, warum es so viele Konfessionslose und Ungetaufte, gerade auch junge Frauen und Mütter, nach entsetzlichen Geschehnissen oder auch bei bestimmten Anlässen in die Kirchen drängt und für sich und ihre Kinder den Segen erbitten lässt.

Dieser Tatbestand müsste eigentlich die Kirchen veranlassen, mutig einzustehen für eine „Rehabilitierung des religiösen Augenblicks“ gerade bei Menschen, die sich vorerst und auf absehbare Zeit kirchlich nicht binden wollen. Mit ihnen hat die Kirche nicht allein das Gespräch zu suchen, sondern vor allem eine festliche Nähe zu vermitteln. Erfolgen kann dies im Rahmen einer gezielten und durchdachten „Vorfeldseelsorge mit niedrigschwelligen Angeboten“ (Bischof Joachim Wanke) und mithilfe von Feierformen, die von ansprechenden und ausdrucksstarken Symbolen, von Segenszeichen und spontanen Riten, wie es z. B. bei den Kerzenbeten der DDR-Bürgerrechtsbewegung geschah, die von Gesängen, Texten und Tanz geprägt sind, sodass die Menschen sie als die ihrem Suchen und Tasten wie auch ihrer seelischen Situation und Verfasstheit gemäße Form erkennen und bejahen. Es darf nämlich nie und nimmer darum gehen, diesen Personenkreis mit „unverdaulichen“ Liturgiefeiern und Sakramenten einfach „abzuspeisen“ und ihm wahllos „Heilsveranstaltungen“ überzustülpen. Vielmehr müssen die Kirchen mit dem ihnen anvertrauten Gut der leibhaftigen Christuswirklichkeit ehrlich und den jeweiligen „Menschen mit ihrer Wahrheit“ gerecht werdend umgehen und

dürfen es nicht nach Art einer Pommes-frites-Bude den Passanten zur Verfügung stellen. „Es wäre ja keineswegs von Nachteil, wenn es in Zukunft weniger organisierte Kirche bräuchte, und die Menschen mehr von der Frage nach Gott und nach dem Geheimnis Christi angezogen würden“ (Albert Gasser).

Vermittlung von festlicher Nähe

a) Präkatechumenale Feierformen

Das Ziel dieser Feierformen besteht darin, dass sie die Lebensbereiche erschließen, in denen Menschen heute leben, zugleich jedoch bei Kirchenfernern die Hürde der Institution sowie das Gefühl der Bevormundung überwinden wollen. Darum ist auch der Antwortcharakter dieser Feierformen auf Gottes Zuwendung hin offengelassen. Menschen sollen Kirche mit all ihren Formen von Segen erleben können, und zwar so, dass Kirche zum Alltag gehört, aber auch ohne Bindungszwang genutzt werden kann. Dass dabei auch neue Beziehungen bewusster Entscheidung hin zum Christentum erwachsen können (und auch erwachsen sind), ist möglich und sogar erwünscht, wird aber niemals zur Bedingung gemacht. Es geht schließlich darum, dass Kirche noch intensiver zu den Menschen findet, mit ihnen kommuniziert, gerade mithilfe solcher präkatechumenaler Feierformen, die sich durch kurze Riten auszeichnen, welche für das Leben stärken, deren Quelle jedoch von einem Heiligen kommt, den Christen Gott nennen. Die Begegnung mit dieser Quelle bindet oder fesselt jedoch nicht, vielmehr motiviert sie zur öfteren Inanspruchnahme. Solche Feiern sind in verschiedenen Lebensphasen und -abschnitten denkbar, wie einige folgende Beispiele zu zeigen vermögen:

- Feier der Lebenswende für Jugendliche
- Segensfeier zum Valentinstag für alle, die partnerschaftlich unterwegs sind
- Feier eines Weihnachtslobes an Heiligabend
- Feier für den Übergang in den Ruhestand

- Feier zur Gründung einer Lebensgemeinschaft
- Segen (ab-)holen, um sich von Angst zu befreien
- Segen erbitten, um ein Scheitern zu bewältigen
- Segnungs- und Salbungsfeier
- Totengedächtnis für Menschen, die ihre Verstorbenen haben „entsorgen“ lassen und deshalb kein Grab oder Urnengrab von ihnen besitzen
- Gedenkfeier für Hinterbliebene, die einen Angehörigen oder Freund durch Selbstmord verloren haben

Die Symbole und taktilen Formen, wie z. B. die Salbung der Hände oder der Stirn mit gesegnetem Rosenöl sowie Gesten, entsprechen dem jeweiligen Lebensverständnis und Lebensbedürfnis. Die Wege zu solchen persönlichen oder in überschaubaren Gruppen erlebbaren innovativen Feierformen schreibt das Leben der Menschen selbst. Gerade diese Feiern sind in den westlichen Ländern auch geeignet, kirchenferne Menschen, also letztlich getaufte Katechumenen, anzusprechen.

b) Liturgische Feierformen

Wenn Liturgie Dialog zwischen Gott und Mensch ist, dann geht es bei diesen Formen nicht allein um den segensreichen Zuspruch Gottes, sondern ebenso um den Antwortcharakter der Getauften, die mit Liebe Gott für seine Zuwendung danken. Durch vielfältige Arten von Wort-Gottes-Feiern in Verbindung mit Zeichen und Symbolen wie auch mit taktilen Gesten und Kunst soll die Vielfalt christlicher Liturgie begangen und zugelassen sowie generationen- und mentalitätsspezifisch entfaltet werden, um Menschen nicht nur in der Kirche zu beheimaten, sondern ebenso zu den Feiern der Sakramente hinzuführen. Hier einige Beispiele:

- Wort-Gottes-Feiern mit Symbolen
- Tagzeitengebet für bestimmte Altersgruppen
- Tageslob mit Luzernar (Lichtfeier)

- Feier zur Einstimmung auf Wochenende und Sonntag
- Operngottesdienste u. a. für distanzierte Menschen, die durch Kunst ihre religiöse Seite zum Schwingen bringen möchten
- Tauferinnerung mit gesegnetem Wasser und zärtlicher Geste
- mit allen Sinnen feiern und einander mit Öl salben
- Scheitern in Gottes Hand legen
- Neuanfang mit einem Segen besiegeln
- Segnung der nachfamiliären Phase
- Feier mit Erteilung des Reisesegens vor der Urlaubszeit

Der Fantasie sind auch in diesem Bereich keine Grenzen gesetzt.

Hinter der Entfaltung dieser zwei Feierstufen steht die begründete Überzeugung: Kirche hat den jeweiligen „Menschen mit ihrer Wahrheit“ gerecht zu werden. Und dies müsste ehrlicher Weise zu der Erkenntnis führen, dass in unserer westlichen Hemisphäre die volkskirchlichen Strukturen sichtbar am Zerbröseln und von daher auch die gottesdienstlichen Angebote neu aufzustellen sind. Den Kopf in den Sand stecken, ist in der gegenwärtigen Situation, in der den Kirchen gesellschaftlich keine dominierende Rolle mehr zuerkannt wird, völlig unangebracht. Dies führt zu der Konsequenz, suchende Kirchenferne und Ungetaufte niemals sofort mit Sakramenten zu „überfallen“ und zu „versorgen“ (da sie nicht sakramentsfähig sind), sondern sie mithilfe katechumenaler Feiern – falls sie sich dazu bereitfinden – Stück für Stück auf dem Weg hin zu den Mysterien zu begleiten. Hinter diesen Feierformen verbirgt sich zudem die Vision einer Kirche, die wieder Fuß fasst im Leben der Menschen, die sich wieder inkulturiert und deren Gottesdienste gut tun.

Denn nach neutestamentlichem Verständnis (vgl. Röm 12,1-2) ist das gesamte menschliche Leben Gottesdienst. In allem Wollen oder Tun des alltäglichen Lebens soll sich zeigen und bewähren,

dass Menschen Verantwortung tragen für die Geschicke von Welt und Gesellschaft. Wenn dementsprechend das ganze Leben zur Liturgie wird, dann geschieht auch alles im Leben als Gottesdienst. Und die Liturgie weitet sich aus auf das ganze Leben, insofern sie das Leben darstellt, wie Gott es dem Menschen gibt und von ihm will. Die Liturgie ist also schlichtweg eine Feier des Lebens und nicht allein eine Feier des Glaubens. Zu diesem Kontext gehört somit aber auch die Vision einer Kirche, die einmal selber wieder auf festen Füßen steht und eine Anziehungskraft ausübt. Dann aber muss Kirche endlich ihr Gejammerge beenden, mehr Glaubensfreude ausstrahlen und aus dieser heraus die sich heute durchaus reichlich auftuenden Chancen erkennen und sich den Anforderungen der Zeit an das Christentum stellen. Auf keinen Fall dürfen wir suchenden Menschen Glaubenssätze und Moralrezepte um die Ohren hauen, sondern wir müssen ihnen die faszinierende Botschaft Jesu wie einen Mantel hinhalten, in den sie hineinschlüpfen können. So kann sich Glaubwürdigkeit von Kirche und Christentum in unserer Zeit u. a. am Beispiel von HIV/Aidsinfizierten Menschen erweisen. Diese muss Kirche, und die sind wir alle, mit Gottes bedingungsloser Liebe umfassen, mit einer Liebe also, die sich nicht allein um die Kranken sorgt, sondern offen ist für alle menschlichen Realitäten. Und die aufhört, betroffene Menschen zu verurteilen. „In dieser Stunde der Kirche“ (Julius Kardinal Döpfner) ist eben das in unseren Gemeinden fast völlig verloren gegangene missionarische Bewusstsein eindeutig und klar zu wecken, neue Menschen für ein lebenswürdiges Christentum zu sensibilisieren und zu überzeugen. „Denn für die Zukunft der Kirche ist es wichtiger, e i n e n Menschen von morgen für den Glauben zu gewinnen, als zwei von gestern im Glauben zu bewahren“ (Karl Rahner).

Beispiel: Mit allen Sinnen – Öffne dein Herz und Gott wird dich berühren.

Segnungs- und Salbungsfeier

Eröffnungslied

Kommt herbei, singt dem Herrn (Gotteslob 140, Wechselgesang Str. 1–6)

Text

Die Frau saß da. Von draußen herein leuchtete die morgendliche helle Sonne, die einen hellen Tag ankündigte. Und in die Runde der Anwesenden sprach sie: „*Ich erlebe jubelnde Gefühle in mir, wenn ich die grünen Wiesen sehe, das glänzende Leuchten der Kirschblüten. Alles duftet nach Leben. Ich verliere mich hinein in die Sinnlichkeit der Natur. Ich bin sprachlos.*“

Und der nicaraguanische Priester und Dichter Ernesto Cardenal erlebt die Schöpfung auf folgende Weise:

Ich lösche das Licht, um den Schnee zu sehen.

Und ich sah den Schnee durch das Fenster und sah den Neumond.

Doch dann sah ich, dass Schnee und Mond nur wieder Fenster sind,

und durch diese Fenster sahst DU mich an.

Stille

Lobgesang

Herr, unser Herrscher, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde (Gotteslob 33,1 – Kehrsvers)

1. Preist den Herrn, all ihr Werke des Herrn;
lobt und rühmt ihn in Ewigkeit!
2. Preist den Herrn, ihr Himmel;
preist den Herrn, ihr seine Engel überall!

KV „Herr, unser Herrscher ...“

1. Preist den Herrn, Sonne und Mond;
preist den Herrn, ihr Sterne am Himmel!
2. Preist den Herrn, ihr Nächte und Tage;
preist den Herrn, Frost und Hitze!

KV „Herr, unser Herrscher...“

1. Preist den Herrn, ihr Wiesen und Felder;
preist den Herrn, ihr Blumen und Bäume!
2. Preist den Herrn, ihr Bäche und Flüsse;
preist den Herrn, ihr Berge und Täler!

KV „Herr, unser Herrscher ...“

1. Preist den Herrn, ihr Tiere allüberall auf der Erde;
preist den Herrn, all ihr Menschen!
2. Preist den Herrn, die ihr riecht den Duft der Wälder;
preist den Herrn, die ihr genießt das erfrischende Wasser!

KV „Herr, unser Herrscher ...“

1. Preist den Herrn, die ihr die Vögel singen hört;
preist den Herrn, die ihr erntet und esst von den Früchten
der Erde!
2. Preist den Herrn, die ihr den kühlenden Wind fühlt
an eurer Haut,
preist den Herrn, die ihr geheilt werdet von den Kräften
der Natur!

KV „Herr, unser Herrscher ...“

1. Preist den Herrn, der unseren Leib so schön gestaltet hat;
preist den Herrn, der uns das Feuer in Haut und Haar
gewährt!
2. Preist den Herrn, der die nackte Haut unseres Körpers
zum Gebet macht;
preist den Herrn, der im Geheimnis des Geistes als Fleisch
zu uns kommt!

KV „Herr, unser Herrscher ...“

1. Preist laut den Herrn, die ihr euch sorgt um seine
Schöpfung;
preist laut den Herrn, damit alle es hören und verstehen!
2. Preist alle den Herrn, die ihr merkt, was der Herr an uns
getan hat;
preist alle den Herrn, die ihr hört und spürt, was der Herr
zu uns spricht!

KV „Herr, unser Herrscher ...“

1. Lasset uns alle preisen und ehren den dreieinigen Gott;
den Schöpfer des Himmels und der Erde!
2. Lasset uns alle preisen den Vater und den Sohn;
und den Heiligen Geist, der Leben schafft!

KV „Herr, unser Herrscher ...“

(Nach Dan 3,57-88)

Wort der Schrift

Am Gottesberg Horeb ging Elija in eine Höhle, um darin zu über-
nachten. Doch das Wort des Herrn erging an ihn: Was willst du

hier, Elija? Er sagte: Mit leidenschaftlichem Eifer bin ich für den Herrn, den Gott der Heere, eingetreten, weil die Israeliten deinen Bund verlassen, deine Altäre zerstört und deine Propheten mit dem Schwert getötet haben. Ich allein bin übrig geblieben, und nun trachten sie auch mir nach dem Leben. Der Herr antwortete: Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle. Der Herr antwortete ihm: Elija, geh' deinen Weg durch die Wüste! (1 Kön 19,9-13).

Antwortlied

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren (Gotteslob 392, Str. 1-4)

Wort der Frohbotschaft

In jener Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: Amen, amen, das sage ich euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden. Er wird ein- und ausgehen und Weide finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, um zu schlachten und zu vernichten; ich aber bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle besitzen (Joh 10,7-10).

Stille

Bitten

Gott, der uns Vater und Mutter ist und durch sein Wort gesprochen und die Welt geschaffen hat, lasset uns anrufen:

V/A: Wir hoffen auf dich und preisen dich.

- Berühre unsere Sinne mit deinem Heiligen Geist, damit wir wahrnehmen, wie großartig und schön deine Schöpfung ist.
- Berühre unsere Vernunft mit deinem Heiligen Geist, damit wir planen und tun, was uns und der ganzen Schöpfung gut tut und sie vor Schaden bewahrt.
- Berühre uns mit deinem Heiligen Geist, damit wir heilen können, was wir an deiner Schöpfung verwundet und zerstört haben.
- Berühre unseren Leib mit deinem Heiligen Geist, damit es in uns glüht und wir dir leibhaftig anhängen.
- Berühre mit deinem Heiligen Geist die Menschen, die wir deinem Segen und deinem Schutz anvertrauen wollen.

Vaterunser

Lied

Nun bitten wir den Heiligen Geist (Gotteslob 348, Str. 1-5)

Hinführung zur Salbungsliturgie

Liebe Schwestern und Brüder, Öl verbreitet den Duft der Nähe Gottes. In der Taufe und bei der Firmung wurden wir mit Öl gesalbt. Auf uns ruht der Duft des christlichen Glaubens. Durch uns soll er erriechbar und erfahrbar sein. Und der Glaube will für uns selber wie duftendes Öl sein. Wir sollen unseren Glauben einatmen und mit ihm aufatmen dürfen, wir sind eingeladen, wie unser Bruder und Herr, Jesus Christus, zu leben und zu handeln. ER soll durch uns sichtbar werden zum Wohl aller, die an ihn glauben, und zum Wohl aller, die auf der Suche sind. Öl erinnert uns an unsere Berufung und besiegelt sie erneut. So lasst uns heute dieses Geschenk unserer Berufung aus der Erinnerung hervorholen und sie neu erfahren.

Pastorale Ideen für den Jahreskreis

Jeder Sonntagsgottesdienst ist interessant

In der Landeshauptstadt Thüringens leben über 200.000 Bürger, von denen etwa 25–30 % die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche angeben. Inmitten der Stadt steht als Wahrzeichen der Domberg mit zwei katholischen Kirchen: dem Dom St. Marien und der St. Severikirche. Dieses kulturhistorisch bedeutsame Ensemble von zwei Kirchen, das auch die mehrheitlich nicht christliche Bevölkerung als „ihr Wahrzeichen“ ansieht, übt eine ganz besondere Anziehungskraft aus.

Jeder Gottesdienst auf dem Erfurter Domberg ist spannend, weil man nie genau weiß, wer denn kommen wird. Natürlich gibt es die klassischen Kirchgänger aus der Domgemeinde und Domliebhaber aus anderen Erfurter Pfarrgemeinden, aber dazu kommt eine Anzahl von Menschen, die zunächst einmal den Dom besuchen, weil er auf ihrem Besuchsprogramm der Reise steht oder dem Besucher der Stadt wegen seiner Lage auf dem kleinen Berg von 15 Metern Höhe und seiner Kombination mit der großen Nachbarkirche St. Severi interessant erscheint. Der Zelebrant beginnt den Gottesdienst und will ihn in gewohnter Weise feiern. Bei der Predigt aber bemerkt er: Da kommen zahlreiche Besucher, die mit ihren Fotoapparaten ausgerüstet sind und vermutlich nicht zuerst die Intention haben, den Gottesdienst mitzufeiern. Manche setzen sich und hören der Predigt zu. Manche lauschen der Orgelmusik für eine kurze Zeit. Manche sind erschrocken und verärgert, weil man den Kirchenraum nicht so ohne Probleme wie geplant als Tourist durchstreifen und Fotos machen kann, denn: „Es ist Gottesdienst!“ Die Kirchengemeinde weist die Herren darauf hin, dass man hier die Kopfbedeckung abzunehmen hat, und die Hundebesitzerin, dass der Hund draußen bleiben muss. Sakramente werden in der katholischen Kirchengemeinde gespendet und alle wissen: Das sind für manche Anwesenden „exotische Veranstaltungen“, d. h. man versteht zwar die Worte, aber nicht

den Inhalt, und man sieht zwar die Zeremonien, aber weiß nicht, warum sie geschehen. Kirche ist damit bisweilen interessant wie ein seltenes Tier oder Kunstwerk, aber doch so weit entfernt vom Lebensgefühl und den Akzenten, die in der Gesellschaft gesetzt und als maßgeblich bezeichnet werden.

Wie können da die Gemeinde und der Zelebrant reagieren? Manche sagen: „Schließt die Kirche 10 Minuten nach Gottesdienstbeginn zu! Das wäre eine Lösung und die Kirchengemeinde hätte ihre Ruhe.“ Andere sagen: „Bemüht euch darum, in Worten und Zeichen transparent zu machen, was euch wichtig ist – und nicht nur zu eurem eigenen Gewinn, sondern auch zum Gewinn für alle, die euch im Gottesdienst erleben!“

Aber nicht nur der Sonntagsgottesdienst ist der Ort, an dem die Frage aufkommt: „Wie können wir als Christen die sakramentale Praxis vollziehen, wenn wir wissen, dass unter uns Menschen ohne diese Praxis sind?“ Ich nenne andere Situationen:

Das nächtliche Weihnachtslob am Heiligabend

Der Reiz des Dombergs ist zu bestimmten Zeiten im Jahr besonders hoch. So auch am Heiligen Abend. Seit vielen Jahrzehnten kann festgestellt werden, dass die Bürger der Stadt am Heiligen Abend gern zum Domberg gehen und im Dom eine Atmosphäre vorfinden wollen, die ihnen den Sinn dieses Abends und des Weihnachtsfestes erschließt. Die Menschen kommen zum Domberg, wenn die häusliche Feier beendet ist. Lange Zeit waren auch alle gastronomischen und karitativen Einrichtungen gegen 23.00 Uhr geschlossen. Zu dieser Uhrzeit feierte seit langer Zeit die Domgemeinde mit dem Bischof die Christmette im Dom und diese „(Be-)Sucher“ standen bei der traditionellen Eucharistiefeyer mehr oder weniger verständnisvoll dabei. Seitens der katholischen Mitfeiernden wurde diese Tatsache als störend empfunden. Vermutlich ging es den (Be-)Suchern ebenso. Die einen verstanden nicht das ungebührliche und ungewöhnlich laute Verhalten der Nichtchristen im Gottesdienst – ähnlich wie bei einer Schulklasse, die zum

Schulgottesdienst mit dem Schulranzen in eine Kirche kommt – und die anderen verstanden nicht die liturgische Feier der Katholiken. Es entwickelte sich demzufolge allmählich der Gedanke in der Pfarrgemeinde: Es muss für die nicht christlichen „(Be-)Sucher“ eine eigene Feier gestaltet werden, die mehr ist als ein Krippenspiel und doch auch keine Christmette. Der Bischof entschied 1987 nach Rücksprache mit den Seelsorgern des Domberges und dem Pfarrgemeinderat, dass ab sofort die traditionelle Feier der Christmette in die benachbarte St. Severikirche verlegt wird und sich daran eine eigens gestaltete Feierstunde für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt, die an diesem Abend im Dom die weihnachtliche Botschaft hören wollen, anschließt. Die Feierstunde erhielt den Namen „Nächtliches Weihnachtslob“. Bischof Dr. Wanke bezeichnete diesen Gottesdienst als „präkatechumenale Feier“². Das Durchschnittsalter der Teilnehmer von ca. 35 Jahren³ ist eine zusätzliche Herausforderung, denn es ist anzunehmen, dass selbst traditionelles Wissen über Weihnachten und seinen Ursprung nicht vorhanden ist, da diese jungen Menschen vielfach noch in der sozialistischen Ideologie bis vor 24 Jahren aufgewachsen sind, die das Weihnachtsfest zum „Fest der Familie“ oder „Fest der Geschenke“ umfunktionierte. Bis heute noch kann man Zeitgenossen begegnen, die sich vehement für eine solche nicht christliche Deutung des Festes einsetzen.⁴

Das „Nächtliche Weihnachtslob“ wird mit folgenden liturgischen Elementen gestaltet:

- christliches Liedgut mit einem allgemeinen Bekanntheitsgrad:
zum Einzug: Es ist ein Ros entsprungen;
nach der Predigt des Bischofs: Stille Nacht;
zum Schluss: O du fröhliche
- Verkündigung des Weihnachtsevangeliums in drei Abschnitten;
Ansprache des Bischofs auf „Mitteldeutsch“

- meditative Stille beim Glockenläuten (ca. 30 s)
- Fürbitten
- meditative Kirchenmusik mit Orgel und Bläsern
- Vaterunser
- Oration in „mitteldeutscher“ Ausdrucksweise
- Weihnachtsgruß an den Banknachbarn
- Segen⁵

Zur Bedeutung dieser Gottesdienstform des ‚Nächtlichen Weihnachtslobes‘ sagt Bischof Dr. Joachim Wanke:

„Es darf gehofft werden, dass das „Nächtliche Weihnachtslob“ für manche ein Anstoß wurde, sich den verschütteten oder noch unbekanntem Wahrheiten des christlichen Glaubens zu nähern.“⁶

Eine ähnliche Zielgruppe von Nichtchristen feiert seit 2008 in der Allerheiligenkirche der Stadt, in der seit 2007 ein Kolumbarium eingerichtet wurde, einen Gottesdienst am Heiligabend um 16.00 Uhr. Jährlich werden dazu per Brief diejenigen eingeladen, die als Nichtchristen einen Grabplatz in der Allerheiligenkirche erworben haben (ca. 120 Personen). Von den Eingeladenen kommen etwa 30 Personen mit ihren Angehörigen zum Gottesdienst. Das Gebet am Ende des Weihnachtlichen Abendlobes lautet in Entsprechung zur Weihnachtsoration:

*Guter und starker Gott,
du hast der Welt deinen Sohn Jesus Christus geschenkt.
Du hast allen Menschen durch sein Kommen deine Liebe
und Sorge um die Welt und die Menschen bezeugt.
Wir danken dir dafür.
Wir bitten dich heute:
Lass unser Tun segensreich sein für die Menschen.
Alle Menschen sollen erahnen können, dass die Welt durch dich
zu einem guten Ende kommt.
Darum bitten wir dich durch Christus, unseren Bruder und Herrn.
Amen.*

Große Dankbarkeit ist bei den Mitfeiernden zu spüren, denn auch für sie besteht am Heiligabend die Frage nach einer sinnvollen Gestaltung des Weihnachtsfestes. Viele können noch auf christliche Gedanken zurückgreifen, aber zu einem Bekenntnis mit allen Konsequenzen sind sie kaum in der Lage. Niemals würde ich jedoch sagen, dass sie ohne Gott leben wollen. Viele bekennen sich zu einer „Macht“, die auch in ihrem Leben eine Bedeutung hat. Vielfach ist die Institution der Kirche ein Hinderungsgrund zur Entscheidung für ein Leben als Christ.

Das monatliche Totengedenken

Am Freitag, dem 1. März 2002, wurde erstmalig ein Gedächtnisgottesdienst für Verstorbene im Dom gefeiert. Der Anlass war die Tatsache, dass sich bedauerlicherweise zeigte: Nicht mehr für alle Verstorbenen gibt es einen Gedenkgottesdienst oder eine Gedenkfeier im Todesfall, ja sogar persönliche Begräbnisstätten sind nicht mehr gewünscht und namenlose Beisetzungen nehmen zu – manche sagen bis zu 50 % aller Bestattungen. Die Bestatter berichten, dass vielfach wenige Wochen nach einer namenlosen Bestattung im Gräberfeld des Friedhofs die Angehörigen bei ihnen oder auf dem Friedhof selbst nachfragen, in welchem Feld und an welchem Platz die letzte namenlose Bestattung stattgefunden hat. Aufgrund der vertraglichen Regelung ist eine Ortsangabe jedoch nicht statthaft. Im „Monatlichen Totengedenken im Erfurter Dom“ – so wurde die Feier genannt – sollten nun alle Angehörigen die Möglichkeit erhalten, den Namen ihrer Verstorbenen in einem Totenbuch feierlich einzutragen, dass danach am Heiligen Grab im Dom einen ständigen Aufbewahrungsort hat, an dem auch Kerzen entzündet werden können. Ein kostbarer Bucheinband aus dem Ende des 16. Jahrhunderts wurde dafür restauriert. In ihm ist ein Buch eingelegt, in das die Namen durch die Angehörigen handschriftlich eingetragen werden. 62 Eintragungen erfolgten bereits am 1. 3. und jeweils ca. 10 Eintragungen folgen bei jedem weiteren Gottesdienst. Als Termin für die Feiern wurde seit dem 1. März

2002 jeder erste Freitag im Monat, 15.00 Uhr, entschieden – in der Todesstunde Jesu, zu der schon immer eine große Domglocke läutet. Seit September 2007 wird zu diesem Gottesdienst in die Allerheiligenkirche inmitten der Einkaufszentren eingeladen. Dort befindet sich seitdem auch das derzeit erste Kolumbarium – eine Bestattungskirche für Urnen – im Osten Deutschlands.

Der Valentinsgottesdienst

Aus dem Ärger über den Valentinstag als „Tag der Verliebten“ und Geschäfteummel der Blumen-, Schokoladen- und Parfümgeschäfte erwuchs die Idee zu einem Segnungsgottesdienst „für alle, die partnerschaftlich unterwegs sind“ (Formulierung von Bischof Dr. Wanke, Erfurt). Es wurde dabei vermutet, dass der Valentinstag (14. 2.) bei zahlreichen Paaren – ob Christen oder Nichtchristen – als willkommener Gedenktag der Liebe und Partnerschaft akzeptiert ist. Wenn jedoch ein Heiligengedenktag – unabhängig davon, ob eine eindeutige Zuordnung zu einem bestimmten Heiligen möglich ist – dazu den Anlass gibt, kann die Kirche nicht tatenlos danebenstehen. So wuchs allmählich der Gedanke, diesen Tag wieder in die kirchliche Tradition zurückzuführen, indem am Abend des 14. 2. zu einem Segnungsgottesdienst eingeladen wurde, zu dem Christen und Nichtchristen eingeladen sind, über ihre Partnerschaft nachzudenken. Aufgrund guter und kreativer Kontakte zu einer evangelischen Schulpastorin wurde der Gottesdienst ökumenisch konzipiert und erhielt damit eine Weite, die auch für die Ökumene der Stadt hilfreich sein sollte. Der Ort des Gottesdienstes ist aufgrund der ganzjährigen Nutzung (ohne Winterkirche!) die katholische St. Lorenzkirche.

Die Verantwortlichen waren sich schnell darüber einig, dass es ein meditativ geprägter Gottesdienst sein muss. Meditativ sollte er durch Bildbetrachtung, persönliche Zeugnisse über Freude und Leid in der Ehe und durch Musik und Stille werden.

Den Gottesdienst feierten 2013 nun schon zum 14. Mal seit seiner ersten Gestaltung im Jahr 2000 100-150 Personen mit.

Ca. 30 Paare ließen sich am Ende des Gottesdienstes segnen. Die Atmosphäre war besinnlich und von großer Freude über das Geschenk der Liebe zwischen Menschen geprägt. Von den Mitfeiernden wurden besonders die persönlichen Zeugnisse der Paare als ermutigend und bereichernd empfunden. Wenn ein Seniorenehepaar davon spricht, dass es sich nun dafür entschieden hat, gemeinsam alt zu werden, dann ist das eine positive Annahme dieses Lebensabschnitts und eine Ermutigung für alle, die sich davor fürchten. Wenn ein jung verheiratetes Paar mit dabei anwesenden Drillingen von der großen Überraschung berichtet, die mit der Ankündigung dieser Mehrlingsgeburt selbstverständlich verbunden war, aber auch davon, dass ihnen Gott die Kraft gegeben hat, dazu Ja zu sagen und es dadurch besser geht, als man gedachte hatte, dann ist die Aussage verständlich, die ein Mitfeiernder machte: „Da hat man richtig Lust zum Heiraten und Kinderkriegen bekommen.“ Auch das Zeugnis der Eltern mit Kindern im Pubertätsalter war ermutigend für alle, die in dieser Lebensphase stehen, wo es um Geduld und gegenseitige Ermutigung der Eltern geht.

Seit dem Jahr 2000 wird in Erfurt und in vielen Orten über Deutschland hinaus der Segnungsgottesdienst am Valentinstag angeboten. Er hat folgende Struktur in Variationen:

- 1 Einzug: ruhige Orgelmusik, evtl. Variationen auf ein Liebeslied
- 2 Liturgische Begrüßung und Statio
- 3 Gebet
- 4 Bildbetrachtung
- 5 Lied: Wo Menschen sich vergessen
- 6 Zeugnisse von Ehepaaren, die kurz über ihre partnerschaftliche Situation berichten und erklären, warum ihnen Partnerschaft wichtig ist
- 7 Predigt
- 8 Musikstück
- 9 Einladung zur Segnung mit den Worten:

„Die Liebe Gottes ist in der Bibel immer dort erkennbar, wo vom Segen Gottes die Rede ist. Wer die Liebe weitergeben soll, muss sie selbst gespürt haben. Darum sind jetzt alle Paare eingeladen, hier vorn durch die anwesenden Pfarrer (und Ehepaare) den Segen persönlich zu empfangen. Er soll eine Bitte an Gott um das Gelingen der Partnerschaft sein.“

Bei der Segnung erhalten die Paare das Bild von der Bildbetrachtung als Postkarte. Vielleicht schreiben sie damit einen Gruß oder Liebesbrief in Erinnerung an ihre Liebe zueinander und in Erinnerung an diesen Segnungsgottesdienst. Mit der Segnung endet der Gottesdienst.

Beispiel: Ein Segen für die Liebe – ein Glück, dass es dich gibt

Ein (be-)sinnlicher Gottesdienst für Paare
Bilder – Musik – Texte – Segen – Dank

Fr. 18.02.2011, 19:00 Uhr in der Pfarrkirche St. Kilian in 50374
Erfstadt-Lechenich, Franz-Busbach-Straße

Einstimmung

Während des Eintreffens der GottesdienstteilnehmerInnen: Bilder und Texte mit Musik

Begrüßung

Lied

Text aus Khalil Gibran: „Von der Liebe“

Lesung biblischer Texte:
Genesis 2,18-25

Der Leiter der Trauerfeier breitet seine Arme aus und betet:

*Der Herr segne euch und behüte euch.
Er lasse sein Angesicht über euch leuchten
und sei euch gnädig.
Er wende euch sein Angesicht zu und schenke euch
seinen Frieden.*

Orgelmusik

Es hat sich gezeigt, dass die Angehörigen die Beschäftigung mit dem Text mit großer Sorgfalt vornehmen und dankbar sind für die Unterstützung in ihrer Trauer und Not. Das christliche Ritual kann auch hier helfen, dem Unausgesprochenen einen Text und eine Melodie zu geben.

Pastorale Ideen für sonstige Anlässe

Das Buch der Anliegen

Auch andere Schnittstellen des Lebens, die in verschiedenen Ritualien und Werkbüchern⁸ genannt werden, legen den Gedanken nahe, Nichtglaubende in die Segensfeier bewusst einzubeziehen, um ihnen die Erfahrung des Segens zu vermitteln, der die rationale Dimension überschreitet und damit das Bedürfnis nach Transzendenz, das jedem gesunden Menschengestalt innewohnt, erfüllt. Folgende Beispiele dazu finden sich im „Buch der Anliegen“, das seit mehreren Jahren im Erfurter Dom für die Besucher ausliegt: „Ich glaube nicht an Gott, aber die alten Bauwerke, Steinmetzarbeiten und Malereien beeindruckten mich immer wieder.“ „Wenn mich auch Gott nicht überzeugen konnte, ist dieser Dom trotzdem ein wunderschöner Platz.“

„Ich weiß zwar, dass es dich nicht gibt, Gott, aber ich finde den Dom trotzdem nicht schlecht.“

„Ich bedanke mich für die herrliche Orgelmusik und den meditativen Raum in dieser wunderschönen Kirche.“

Das „Buch der Anliegen“ liegt in der Nähe einer mittelalterlichen Pieta, vor der viele Besucher Kerzen anzünden. Die Atmosphäre an diesem Ort des Gebetes und der Stille regt so manchen Besucher – auch den, der nicht glaubt – zu Gedanken an, die mich immer wieder tief beeindruckten. „Ich glaube nicht an Gott“, heißt es so oft, und doch auch im gleichen Atemzug: „Hier ist es schön“ – „Ich bin beeindruckt“ – „Ich finde es hier nicht schlecht“. Mancher Besucher, der sich als ungläubig bezeichnet, bekennt sich jedoch sogar zu einer „Person“, die auf ihn achtet. Dazu lese ich in diesem „Buch der Anliegen“:

„Ich weiß zwar nicht, warum es mich und meine Freundin heute hierher getragen hat, aber ich weiß, dass es hier zwar kalt und verlassen ist, aber irgendwie überwältigend und wunderschön. Ich glaube aber nicht, dass es wirklich „Gott“ gibt, aber er ist doch für

mich eine Person, die, wenn ich Schmerz und Leid habe, für mich immer da ist.“

Ich bin in Versuchung, dem Besucher, der diese Worte eingetragen hat, das Prädikat „Gottsucher“ zu geben. „Gott ist eine Person, die für mich immer da ist.“ – Da erinnere ich mich an die Gottesoffenbarung vor Mose. Damals sagte Gott auf die Anfrage des Mose nach dem Namen Gottes: Ich bin der „Ich-bin-da“. „Jahwe“ – so heißt dieser Name „Ich-bin-da“ auf Hebräisch und so wollte Gott genannt werden. Der Mensch braucht Zuwendung durch Menschen und hofft zugleich auch auf eine Zuwendung durch eine Person, die in ihrer Liebe beständig und treu ist. Der Glaubende kann seit dieser Offenbarung vor Mose sagen: So ist Gott. Alle Versuche der Juden und Christen, die Zuwendung Gottes durch Mitmenschlichkeit erfahrbar zu machen, waren immer schon die ersten Schritte auf das Bekenntnis zu Gott hin. Der Missionar sorgt für das leibliche und geistige Wohl der Mitmenschen und hat damit den Boden für das geistliche Angebot bereitet. Missionare, die nicht karitativ tätig werden wollten, sind immer gescheitert. Das Wort Jesu „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“ – bedeutet nicht: „Er braucht kein Brot“, sondern es möchte den Weg angeben: Erst Brot, dann das Wort Gottes. Und das „Brot“ ist mehr als das Backprodukt aus Mehl, Hefeteig, Wasser und Salz. Es ist Synonym für „Lebensmöglichkeit“ und „Grundnahrungsmittel“. Es beinhaltet die Freundschaft zweier Menschen, die Bereicherung durch etwas Schönes – wie eine Kirche – oder durch ein „Lösungswort“, das meinen Horizont weit macht, z. B. das Wort: „Ich bin für dich da.“ Dieses Lösungswort bedeutet: Der andere sorgt sich um mich, um meinen Leib und um meinen Geist. Diese Feststellung sollte das Ziel der Seelsorge in unseren Gemeinden sein. Christliche Gemeinden stehen in der Verantwortung, Orte sein, wo zu spüren ist: „Hier ist jemand für mich da.“ Und diese Feststellung ist der Einstieg in das Denken über Gott als den Gott „Ich-bin-da“.

Dass auch der Kirchenraum eine Brücke zu Gott und damit zur Kirche und ihren Sakramenten sein kann, d. h. dass Steingebäude und Kunstwerk eine Betroffenheit auslösen, die für das Göttliche sensibilisiert, drückt sich in der Eintragung im „Buch der Anliegen“ mit den Worten aus: „Mich beeindruckten die Steinmetzarbeiten und die Malereien.“ Die christlichen Gemeinden – unabhängig von der Konfession – haben zur Frage der sichtbaren Ausgestaltung von Gottesdiensträumen oftmals unterschiedliche Auffassungen. Einige wünschen die Kargheit, um nicht abgelenkt zu werden. Andere wünschen die farbliche und plastische Gestaltung, um eine Grundlage zur Meditation zu finden. Ich plädiere für die festliche Ausgestaltung, denn diese hat beeindruckt und vermutlich für manchen Besucher eine kleine Brücke zu Gott gebaut. Besucher der Kirchen, die sich als ungläubig bezeichnen, schreiben ihre Gedanken und zeigen die Chancen auf, die wir durch die Tradition des Raumes und des Gottesdienstes haben. Wir sind ihnen zu Dank verpflichtet, weil sie uns auf Schätze aufmerksam gemacht haben, an die wir uns schon gewöhnt hatten. Sie weisen uns auf unsere Verpflichtung hin, die Räume des Segens einladend zu gestalten, denn wir haben auch für sie Schätze anzubieten, die nicht mit Gold zu bezahlen sind.

Schwangerensegnung

Beispiel: Segensfeier für schwangere Frauen

Sonntag, 11.05.2014, 18.00 Uhr, Katherine-Drexel-Kapelle

Lied

Begrüßung und Eröffnung:

Am heutigen Muttertag haben wir im Besonderen an unsere eigene Mutter gedacht. Jetzt wollen wir unsere werdenden Mütter

in den Mittelpunkt stellen und um den Segen für die Schwangerschaft und die kommende Geburt bitten.

Seien Sie alle herzlich willkommen und beginnen wir unsere Feier im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Amen.

Die Schwangerschaft ist eine Zeit, die durch unterschiedliche Gefühle geprägt ist: Freude, Hoffnung und Glück, aber vielleicht auch Angst, Sorge, Zweifel oder Unsicherheit.

All das, was wir an Gefühlen mitbringen, wollen wir unter den Schutz und Segen Gottes stellen.

Gebet:

*Guter Gott, du weißt um die Vielfalt des Lebens,
du weißt um die Vielfalt der Gefühle.*

Zu dir dürfen wir kommen, so wie wir sind.

So wie wir sind, nimmst du uns an.

*So wollen wir jetzt zu dir kommen,
um uns von dir stärken zu lassen*

mit deinem Wort,

mit deinem Geist,

mit deinem Segen. Amen.

Bildmeditation:

Zu Beginn unserer Feier wollen wir innehalten und uns mithilfe einiger Bilder besinnen:

1. Bild: Weg

Ein Weg. Auch die Schwangerschaft gleicht einem Weg. Einem Weg mit all seinen Höhen und Tiefen, seinen Gabelungen und Kreuzungen.

Dieser Weg schaut für jeden anders aus.

Jede Frau erlebt ihr „schwanger sein“ anders:

Es gibt feine, angenehme, problemlose Schwangerschaften.

Es gibt Schwangerschaften, die nicht geplant waren und nicht in das bestehende Lebenskonzept passen.

Es gibt Schwangerschaften, die mit Sorge und Angst verbunden sind.

Es gibt Schwangerschaften, die an die Grenzen der Belastbarkeit der Frauen gehen.

Und auch die Väter, Partner, ja die ganze Familie ist von dieser neuen Lebenssituation betroffen und das Leben von allen wird grundlegend verändert.

Überlegen wir kurz, wie wir den bisherigen Weg der Schwangerschaft erlebt haben?

Welche Gefühle begleiteten uns auf diesem Weg?

Kurzes Musikstück

Gebet:

Guter Gott,

du hast diese Frauen auf dem Weg der Schwangerschaft von Beginn an begleitet. All ihre Gefühle und Gedanken bringen wir vor dich. Wir bitten dich: Lass sie diesen Weg der Schwangerschaft mit Freude und Vertrauen weitergehen und stärke in ihnen den Glauben und das Bewusstsein, dass du mit ihnen gehst. Amen.

2. Bild: Quelle

Eine Quelle. Sie belebt nährt, gibt Kraft und stärkt.

Ohne Quelle verdorrt Leben und es stirbt ab. Für das ungeborene Kind ist die Mutter die Quelle, die Leben schenkt.

Durch sie wird es mit allen lebensnotwendigen Dingen versorgt.

Deshalb ist es wichtig, dass auch die werdende Mutter eine Quelle hat, aus der sie schöpfen kann, die ihr Kraft gibt und sie stärkt.

In einem Buch über Schwangerschaft heißt es: „ Mit allem Guten, das ich mir tue, nähere ich auch mein Baby.“

- 1 Sekretariat der DBK (Hrsg.), „Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen“. Dokumentation des Studententages der Frühjahrsvollversammlung 2007 der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 213), Bonn 2007, 98.
- 2 Joachim Wanke, Feiern für Ungläubige (= gd 11/93), 85.
- 3 Es zeigte sich in jedem Jahr eine altersmäßige Verjüngung der Mitfeiernden. Vor der Wende kamen neben vielen Ausländern aus Vietnam und der Sowjetunion Bürger, die vermutlich in der Kinderzeit, die vor der Gründung der DDR (1949) lag, zur Kirche eine Beziehung hatten. Nach der Wende kommen vorrangig junge Erwachsene aus der Stadt.
- 4 Am 6.12.2010 wurde in „fakt ist“ beim MDR in einer Diskussion von Kirchenvertretern mit Verfechtern der Trennung von Staat und Kirche eine solche Haltung sichtbar.
- 5 Die liturgische Ordnung von 2013: Glockengeläut; Einzug des Bischofs; Lied: Es ist ein Ros entsprungen (Orgel, Bläser, Gemeinde); Begrüßung durch den Bischof; 1. Weihnachtsbotschaft Lk 2,1-7; Improvisation durch Bläser zum Lied „Fröhliche Weihnacht überall“; 2. Weihnachtsbotschaft Lk 2,8-14; Orgel Improvisation über ein Motiv aus dem „Messias“ von G. F. Händel; 3. Weihnachtsbotschaft Lk 2,15-20; Predigt des Bischofs; Lied: Stille Nacht (Orgel, Bläser, Gemeinde); Geläut einer großen Domglocke, das in den Dom übertragen wird – Stille; Fürbitten; Vaterunser; Segen; Lied: O du fröhliche (Orgel, Bläser, Gemeinde); Auszug und Postludium der Orgel.
- 6 Joachim Wanke, Feiern für Ungläubige (= gd 11/93), 85.
- 7 Benno Verlag, Leipzig, 1974.
- 8 Vgl. u. a. Christiane Bundschuh-Schramm (Hrsg.), Ich will mit dir sein und dich segnen. Segensfeiern und Segensgesten, Ostfildern 1999.
- 9 Der Autor hat 1998 zum ersten Mal im Erfurter Dom eine „Feier der Lebenswende“ für ungetaufte Jugendliche der 8. Klasse angeboten, die an der traditionellen Form der Jugendweihe nicht teilnehmen wollten. Diese Feierform hat vielfache Beachtung in den Medien gefunden.
- 10 SC 21.
- 11 AG 1.

Quellenverzeichnis

Alle Bibelzitate: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart.

Die Ständige Kommission für die Herausgabe der gemeinsamen liturgischen Bücher im deutschen Sprachgebiet erteilte für die aus diesen Büchern entnommenen Texte die Abdruckerlaubnis.

S.23: Ernesto Cardenal, Ich lösche das Licht ..., aus: Ernesto Cardenal, Gebet für Marilyn Monroe, Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1972

S.60: Gebet der Paare, aus: Der Liebe Raum geben, Impulse für Christen auf dem Weg zur Ehe, Schönstatt-Familienbewegung.

S.63-67: Claudia A. Huber, Sei willkommen, Menschenkind!, aus: Impulse für die Pastoral 3/2012, hrsg. vom erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg © bei der Autorin

S.64f.: Kurt Marti, geburt. Mit Genehmigung des Radius-Verlags entnommen aus: Kurt Marti, geduld und revolte. die gedichte am rand, © 2011 by Radius-Verlag, Stuttgart

S.76-79: Begleitung, wenn ein kirchliches Begräbnis nicht möglich ist, aus: Die kirchliche Begräbnisfeier, Rituale 2009, Anhang 1, S. 335-339

S.79: Begrüßungs- und Abschiedfeier bei Tod eines Kindes im Mutterleib oder kurz nach der Geburt, aus: Bistum Basel, pastorale Wegbegleitung bei Kindstod, 2009, S.4.

S.84f: Phil Bosmans, Auch der reichste Mensch ..., aus: Phil Bosmans, Ja zum Leben, © Verlag Herder GmbH, Freiburg i. Br. 181998

S.84: Karlfried Graf Dürckheim, aus: Der Ruf nach dem Meister, © 2010 O.W. Barth Verlag GmbH & Co. KG, München

S.93f: Angelika Gassner, Fürbittgebet Schwangerensegnung, aus: Angelika Gassner, Neues Leben feiern, Segensfeier für Schwangere, Referat für Spiritualität und Exerziten Salzburg

S.95-97: Manuela Heid, Haltestelle Gott, aus: Impulse für die Pastoral 3/2012, hrsg. vom erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg © bei der Autorin

S.101: Hannelore Bares, Segne du meine Tage © bei der Autorin, www.aufbrechen-ins-leben.de

Herzlich danken wir den im Text genannten Verfassern der liturgischen Abläufe für Gottesdienst- bzw. Segensfeiern. Sofern nicht anders angegeben, liegen die Rechte bei den Autoren.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für weitere Hinweise sind wir dankbar.